

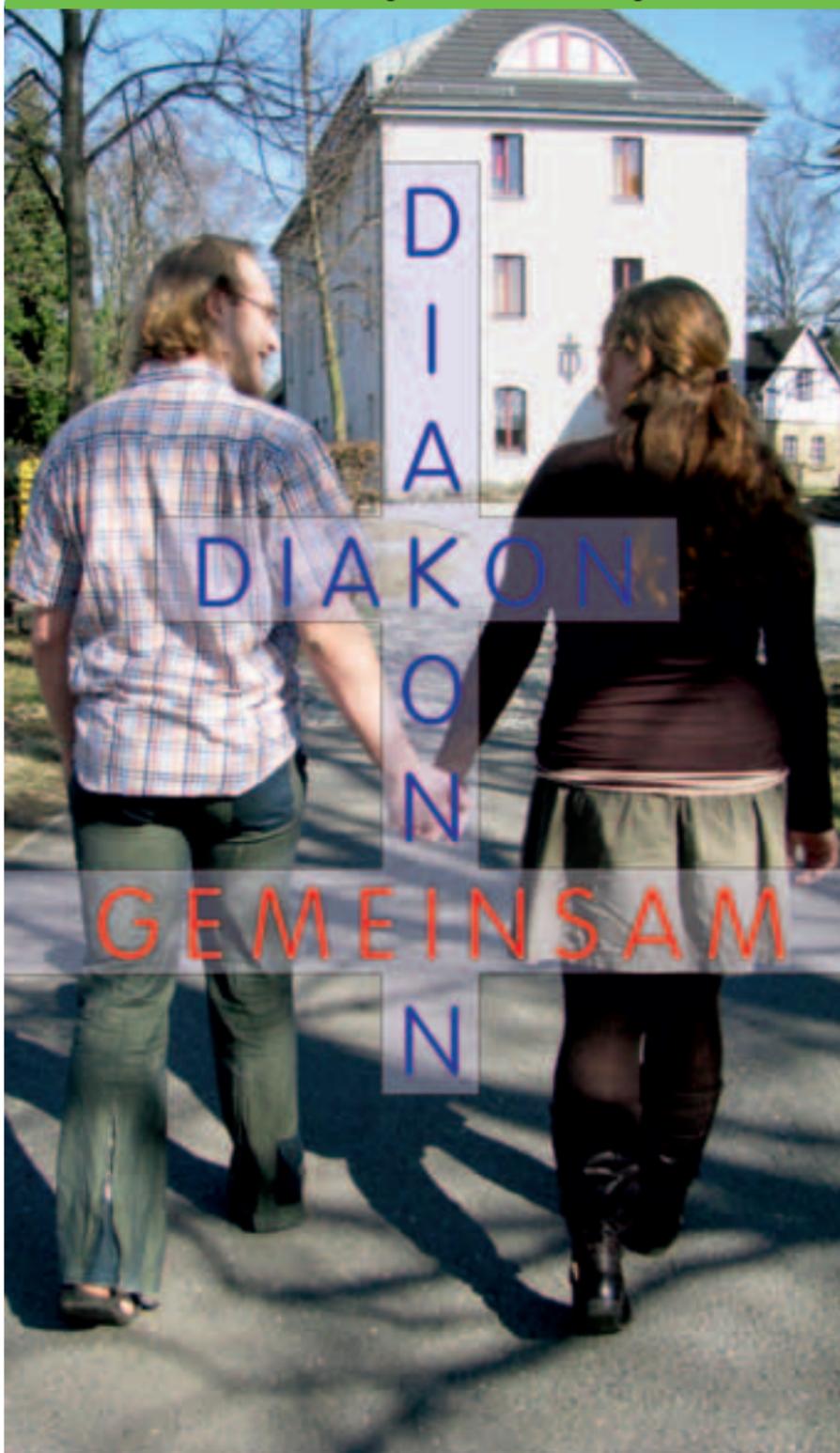
Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde
des Vereins Ev.-Luth.

Diakonenhaus Moritzburg e.V.



Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4



Brief April 2011



Das gute Wort

Pfarrer Friedrich Drechsler, Moritzburg, Vorsteher



Lieber GEMEINSAM als EINSAM

Katharina und Mario Dietze, Lommatzsch



Ein(e) Diakon(in) kommt selten allein

Rahel und Arndt Kretzschmann, Glauchau



Erfahrungen des gemeinsamen Diakon-Seins

Sonnhild und Wolfgang von Rechenberg, Parchim



Ergänzung von Stärken – Ausgleich von Schwächen

Annegret und Candy Mehnert, Liebstadt



Es ist gut, nicht allein zu sein

Franziska und Christoph Zieschang, Malschwitz



Jung und Alt GEMEINSAM ?

Claudia Kahle, Seniorenzentrum Moritzburg



Veränderung in den Kliniken

Friedrich Drechsler (Vorsteher)



Neues aus der PSM



Hochschulnachrichten

Prof. Hildegard Wickel, Rektorin

Prof. Dr. Christian Kahrs

Impressum „Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.

Fotos: privat, (Verfasser der Wortbeiträge), Jens Knechtel,
Helmut Richter,

Redaktionskreis: Helmut Richter, Klaus Tietze, Evelyn Winkelmann

Redaktionsschluss: 11. März 2011

Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH

Bitte beachten Sie unsere neue Kontoverbindung!

KD-Bank – LKG Sachsen: BLZ 350 601 90

Bauspenden: 16 11 22 00 45

Spenden-Konto: 16 11 22 00 53

*Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde des Diakonenhauses Moritzburg!*

Gerade zur richtigen Zeit schreibe ich diese Zeilen zum „Frühlingsbrief“ aus Moritzburg, wo der Lenz sich nun allmählich einstellt.

Ein „Frühlingserwachen“ gab es vor 16 Jahren – da wurde Magda Kupfer als erste Frau in unsere Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen berufen. Seither wächst der Frauenanteil ständig. Einige dieser Frauen sind nun mit Diakonen verheiratet, und insofern entstand manche spezielle ‚Diakonengemeinschaft‘. Fünf Diakonenehepaare berichten in diesem Brief davon, wie es ist, gemeinsam und doch individuell diakonisch tätig zu sein.

Eine ganz andere Gemeinsamkeit hat sich zwischen (ganz) Alten und Jungen entwickelt, wie ein Bericht aus unserem Seniorenzentrum belegt und auch eine Ausstellung im Bachhaus sehen lässt. Schließlich zeigen Berichte aus den Kliniken, der „Neuen Produktionsschule Moritzburg“ und der Evangelischen Hochschule Moritzburg, dass (nicht nur im Frühling) manches am Wachsen ist. Ich wünsche Ihnen einen wundervollen Frühling, mit segensreichem (sich) Regen und vielen guten Gemeinschaftserlebnissen.

*Im Namen des Redaktionskreises grüßt herzlich aus Moritzburg
Ihr / Euer Klaus Tietze*

Das gute Wort



**Er, Gott, sprach:
Nicht gut ist, dass der
Mensch allein sei,
ich will ihm eine Hilfe
machen, ihm Gegenpart.**

1.Mose 2,18 (Übersetzung
nach Martin Buber, Franz Rosenzweig)

Liebe Schwestern und Brüder,
was macht ein Ehepaar zu einem guten Ehepaar? Die beiden müssen zusammenpassen! Wann passen zwei Menschen zusammen? Wir haben immer den Eindruck, dass Menschen dann zusammenpassen, wenn sie sehr ähnlich sind. Von dieser Annahme ausgehend werden Partner auf Partnerbörsen

gesucht. Aber haben Sie schon einmal einen in Teile zerbrochenen Teller zu kleben versucht. Da probieren Sie doch auch aus, wie die Teile zusammenpassen. Dann müssen Sie feststellen, dass nicht das Gleiche, sondern nur die Gegenstücke zusammenpassen. Genauso ist das in einer Ehe. Das können Sie schon in der Bibel nachlesen. Ausnahmsweise ist hier die Lutherbibel nicht so geeignet. Deswegen habe ich oben die Stelle in der Übersetzung von Buber und Rosenzweig angeboten. In der zweiten Schöpfungsgeschichte 1. Mose 2, 18ff wird die Frau erschaffen, weil es nicht gut ist, dass der Mann allein ist. Luther übersetzt, die Frau sei Gehilfin. Manchen Männern ist diese Übersetzung ganz recht, in der jetzigen Bedeutung des Wortes Gehilfen. In der Übersetzung von Buber und Rosenzweig steht dort: die Frau sei Gegenpart des Mannes, ein „Gegenteil“ zum Mann. Das entspricht dem Geist des Textes. Wenn die Frau dem Mann, der Mann der Frau Widerpart gibt, dann erfüllen sie ihre göttliche Bestimmung füreinander.

In diesem „Brief aus Moritzburg“ kommen Schwestern und Brüder unserer Gemeinschaft zu Wort, die in wesentlichen Punkten ihres Lebens Gleiche sind. Es sind Schwestern, die zu Diakoninnen, Brüder, die zu Diakonen eingesegnet worden sind und die dazu einen Diakon zum Mann, eine Diakonin zur Frau haben. Das ist Diakonsein im Doppelpack, sozusagen. Dazu arbeiten die beiden dann in einem ähnlichen beruflichen Feld. Das ist schon von sich aus spannend. Wenn sich so gesehen Gleiche einander Widerpart gegeben, dann ist das bestimmt mit besonderen Spannungen verbunden.

Beim Schreiben dieser Zeilen habe ich selbst die Berichte unserer Schwestern und Brüder noch nicht gelesen. Ich erwarte sie aber mit großem Interesse. Wie ist das, wenn man sich als Diakonin und Diakon gemeinsam an die Lösung schwieriger Aufgaben macht? An welchen Stellen gab und gibt es Reibungen? Erzeugen diese Reibungen auch Wärme oder nur Hitze? Wann gelingt es der Frau zu jubeln: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“ Wann jubelt der Mann in der Erkenntnis, dass gerade schwieriges Miteinander Mann und Frau aneinander binden kann? Was ist der Klebstoff, der beide in ihrer Unterschiedlichkeit zusammenhält? Wie wirkt es sich aus, dass Eheleute unterschiedlich geschaffen sind, aber doch gemeinsam Aufgaben zu erfüllen haben?

Ich wünsche Ihnen Freude beim Lesen. Ich wünsche Ihnen die Kraft, dass Sie das Erzählen der anderen in Ihre Welt hinein übersetzen können. Wir können ja auch selbst vorankommen in den Beziehungen unseres Lebens, wenn wir von anderen hören, wie sie ihr Leben meistern.

Lieber GEMEINSAM als EINSAM

Katharina und Mario Dietze, Lommatzsch



Als ich meinen Mann, Mario Dietze, kennenlernte, war er Kandidat der Moritzburger Gemeinschaft. Als Freundin des Kandidaten wurde ich sofort registriert, willkommen geheißen und eingeladen. Das hat mich sehr beeindruckt. Hier waren Menschen, die sich für mich interessierten und begleiten wollten.

Als junge Ehefrau des frisch eingesegneten Diakons änderte sich an der Moritzburger Fürsorge nichts. Wir fuhren gemeinsam zu den Konventen und getrennt nach Moritzburg zum Gemeinschaftstag bzw. zum Ehepartnertreffen im Herbst. Das war sehr praktisch, denn schließlich musste sich ja auch jemand um unsere 3 kleinen Kinder kümmern. Als unsere Kinder größer wurden und das Babysitten entfiel, wollte ich gern mit meinem Mann die Diakonengemeinschaft genießen und ließ mich im Jahr 2000 einsegnen.

Wir haben beide den Beruf des Diplom-Religionspädagogen. Es war immer unser Anliegen, gemeinsam für eine größere Aufgabe tätig zu sein. Bei 3 Dienststellen hat das prima geklappt. Zweimal haben wir in einer Kirchengemeinde mit 150 Prozent gearbeitet und einmal als Hauseltern ein Internat mit 50 Schülern gehütet. Wir waren uns gute Kollegen und haben eine sehr intensive Zeit miteinander erlebt.

Doch bei der letzten Strukturanpassung ist dieses Ideal ins Wanken geraten und seit die nächste Stukturanpassung am Horizont erschienen ist, haben wir unser Ideal aufgegeben. Mein Mann ist unserer Kirchengemeinde treu geblieben, während ich mir eine neue Arbeit als Erzieherin gesucht habe. Seitdem hat sich viel geändert. Wir gehen den größten Teil des Tages getrennte Wege. Gemeinsame Urlaube müssen hart erkämpft werden. Wir sind nicht mehr so intensiv über den Arbeitsalltag des anderen informiert. Wir haben Gemeinschaft eingebüßt und das im doppelten Sinne, meine neue Arbeit lässt kaum den Besuch eines Konventes oder Gemeinschaftstages zu. Das sind

Opfer, die mich vor der Arbeitslosigkeit bewahrt haben. So richtig glücklich sind wir mit der neuen Situation nicht, doch wie oft hat man schon den Idealzustand? Welche Gemeinde kann sich noch 150 Prozent Gemeindepädagogik leisten oder wer braucht gleich ein Ehepaar, um ein Haus zu leiten? Wir werden sehen, was die Zukunft bringt und beten „...dein Wille geschehe.“

Ein(e) Diakon(in) kommt selten allein

Rahel und Arndt Kretzschmann, Glauchau

Unser Eintritt in die Gemeinschaft war eine jeweils individuelle Entscheidung. Das gemeinsame Erleben derselben ist allerdings ein angenehmer Nebeneffekt. Zu den Veranstaltungen für Ehepartner haben wir eher weniger Bezug, da wir ja beide sowieso zur Gemeinschaft gehören. Für Partner aus „gemischten Ehen“ ist es aber sicherlich eine hilfreiche Möglichkeit, um das kennen zu lernen, was den anderen prägt und bereichert.



Rahel während der Vorlesestunde

Unser unregelmäßiger Arbeits- und Familienalltag erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Zeitmanagement. Diese Umstände bieten an manchen Punkten aber auch ein größeres Maß an Freiheit. Schwierig wird es dann, wenn über einen län-

geren Zeitraum hinweg beide am Wochenende irgendetwas zu tun haben. Wir planen inzwischen längerfristig und nehmen uns einen Abend pro Woche und ein Wochenende pro Monat unwiderruflich frei.

Ansonsten gibt es eher wenige konkrete Veranstaltungen bei denen wir von Amts wegen zusammenarbeiten. Dafür findet am Schreibtisch viel Austausch über Ideen, Entwürfe, Entwicklungen und anderes statt. (Der Klassiker: „Hast du deine Andacht für den Gemeindebrief schon fertig? Kann ich die auch kriegen?“)

Darüber hinaus finden die diakonischen Gemeinsamkeiten eher im privaten Bereich statt. Jeder von uns engagiert sich punktuell bei gemeinnützigen Organisationen (Spenden, Petitionen, Gebete). Aber auch im nahen oder erweiterten Bekanntenkreis war schon mancher diakonische Einsatz nötig und möglich.



Arndt beim Kekse backen

Wichtig wäre aus unserer Sicht noch die Tatsache, dass ein unregelmäßiger und bunter Alltag wie der unsere ein gutes Maß an Humor und Hobby – Ausgleich für die beiden Partner braucht. Dass wir beides bisher in ausreichendem Maße einbringen konnten, lässt sich am Zitat einer älteren Dame aus Glauchau ablesen, die nicht müde wird uns als „fröhliche Diakonenfamilie“ zu bezeichnen.

Erfahrungen des gemeinsamen Diakon-Seins

Sonnhild und Wolfgang von Rechenberg, Parchim



Sonnhild fährt morgens 30 km nach Dobbertin, in eine brillante Klosteranlage mit einem Münster am Dobbertiner See – skandalös schön! Menschen mit Behinderungen leben auch dort, und Sonnhild versieht die „Stabsstelle Seelsorge“ mit allen dazugehörigen Facetten. Eine neu eingerichtete Stelle und ein vielseitiger Glücksfall. Sie absolvierte 2008 bis 2010 die externe „Theologisch-diakonische Ausbildung“ in Moritzburg.



Wolle fährt morgens 50 km nach Schwerin, oder 100 km nach Rostock oder 200 km nach Greifswald und treibt das Gesamtmodell TEO www.teoinmv.de – die Zusammenarbeit von Schulen und Kirchen voran – eine wunderbare patentierte Entwicklung der letzten zehn Jahre. Demnächst geht die Reise nach Hamburg, Husum, Kiel und Lübeck – dort gibt es ja ebenfalls Schulen und immer noch Stellen, wo es kein TEO gibt.

Wolle: „Die Eintrittstermine meiner Liebsten und mir liegen 27 Jahre auseinander. Für uns ist zunächst unabhängig von der Mitgliedschaft die Zeit in Moritzburg – und das ist das wichtigste – eine gemeinsame Wurzel: der Moritzburger spirit, die spezielle Kuschel-Oase zu tiefen DDR-Zeiten, die Verbindungslinien zu Freunden und Kollegen, die über lange Zeit immer wieder aufleuchten. Sonnhild hat mich als Diakonenschüler ganz oft in Moritzburg besucht, die Dozenten mitgehört und an den spitzbübischen Streichen und Verrücktheiten unseres einzigartigen Jahrganges teilgenommen. Dazu die Leitung und die Mitarbeiter des Hauses bewundert, die rührend liebevoll diese energiegeladenen jungen Menschen aushielten und ihnen nur

dezente Enge, dafür aber viel Rückzugsort und zusätzliche Ressourcen der Geborgenheit gaben. (Roselene und Dietmar, und Conny mit seiner Liebsten, und Rektor Pampel, der uns aus der Transportpolizei Bhf DD-Neustadt der Schwerter-zu-Pflugscharren-Aufnäher wegen befreite...) Das gab uns Gesprächsstoff ohne Ende und prägte. In meiner Ausbildungszeit '79 bis '83 engagierte ich mich nebenbei heftig in der Offenen Jugendarbeit – zu DDR-Zeiten ein wunderbares Abenteuer: Dresden, die „Gotteshütte“ - eine kultige Baracke, ein paar Mülltonnen, in denen man Feuer machen konnte, und bis zu 80 tolle Jugendliche, die sich drei Mal die Woche trafen und dann sogar einige Taufen. Dieses Terrain haben wir mitunter gemeinsam beackert und erlebt, einige dieser sympathischen religiös nicht sozialisierten Jugendlichen erschienen zu unserer Hochzeit in Moritzburg – unkaputtbare Zusatzerfahrungen, die uns verbinden.

Die Motive für den Eintritt lagen bei uns gleichermaßen am Respekt für die Ausbildung, den dazugehörigen Lehrkräften (vorneweg der SPD-Mann Arndt Flachowsky) und der geliebten Lerngruppe – dazu der freundliche Mief eines antiquarischen Männerbundes, neuerdings die weltoffen-selbstbezogene Gemeinschaftsaura.

Wir genießen es heute sehr, uns in zwei völlig verschiedenen beruflichen Arbeitsfeldern auszutoben – und uns doch mit einer gewissen gegenseitigen Feldkompetenz austauschen zu können. Die gelegentlichen gemeinsamen Beratungsfrühstücke sind stets sehr spannend ... - und müssten eigentlich als Dienstzeit bezahlt werden :-)

Uns ist schon klar, als zwei beruflich glückliche Menschen zusammen leben, punktuell zusammen arbeiten zu können, ist ein echtes Privileg. Und der gemeinsame Bezugspunkt Moritzburg ist für uns ein Faktor darin – unsere Herzen sind voll Dankbarkeit. Stimmt doch, oder!?”

Ergänzung von Stärken Ausgleich von Schwächen

Annegret und Candy
Mehnert, Liebstadt

Unser gemeinsamer Weg begann im Studium in Moritzburg und deshalb möchten wir uns dieses Jahr auch gemeinsam in die Gemeinschaft Moritzburger Diakoninnen und Diakone einsegnen lassen. Schon während des Studiums ist in uns der Wunsch



gewachsen, selbst Teil dieser Gemeinschaft zu werden. Und so haben wir seitdem diesen Gedanken immer wieder in unseren Herzen bewegt und uns nun (endlich...) dafür entschieden. Das Interesse am Anderen und die gelebte Gemeinschaft haben uns beeindruckt. Wir durften erfahren und miterleben, mit welchem Interesse die Studierenden auf ihrem Weg begleitet werden. Dankbar dürfen wir feststellen, dass wir ohne die Begegnung und Begleitung einzelner Diakone auf unserem Weg vor allem in der Zeit der Ausbildung nicht an der Stelle leben und arbeiten würden, wo unser Herz jetzt gemeinsam schlägt. Und das schlägt zurzeit in Liebstadt, wo wir leben und arbeiten dürfen. Als Gemeindepädagoge in der Kirchgemeinde Liebstadt - Ottendorf und Mama in Elternzeit. Gemeinsamer diakonischer Dienst, das bedeutet für uns Austausch in Vorbereitung, Auswertung und gelegentlich sogar Durchführung, vor allem aber auch Ergänzung von einzelnen Stärken und Ausgleich von Schwächen. Das bedeutet aber auch, dass unser Dienst nicht an der Wohnungstür endet, sondern in unser Leben als Familie in besonderer Weise einfließt. Das ist für uns Vorteil und Nachteil zugleich. So kann man sich gegenseitig tragen besonders in schwereren Zeiten. Da fällt es aber eben auch manchmal schwer, abzuschalten und die nötige Distanz aufzubauen. Es ist für uns beide unser Leben im diakonischen Dienst und deshalb auch unsere Entscheidung, dass nicht nur ein Ehepartner, sondern wir beide als Diakon und Diakonin eingegnet werden.

Es ist gut, nicht allein zu sein

Franziska und Christoph Zieschang, Malschwitz



... ist unser Fazit unserer ersten Ehe- und Dienstjahre. Deshalb finden wir es auch gut, dass wir beide zur Gemeinschaft gehören und auch zusammen eingesegnet wurden. Wir haben vor drei Jahren diesen Zuspriechung gemeinsam erfahren und leben seitdem unsere gemeinsame

Aufgabe, in einer Gemeinde tätig zu sein. Nach dem Studium haben wir eine Stelle angetreten und arbeiten seit letztem Sommer zwar woanders, aber auch wieder gemeinsam in einem Kirchspiel. Das hat viele Vorteile: wir sind beide in der gleichen Situation und können uns ohne große Erklärungen über unsere Arbeit austauschen und uns durch unsere verschiedenen Sichtweisen auf Gegebenheiten, Prozesse und Personen ergänzen, was oft wirklich hilfreich für die Arbeit ist. Wenn man mit einem Kind seine Schwierigkeiten hat, es Ärger mit Mitarbeitern gibt, man sich über die Schule aufregt, eine Stunde völlig schief gelaufen ist, dann muss man das nicht anstauen, sondern kann es direkt loswerden. Das ist ja nicht nur für die Arbeit wichtig, sondern ebenso für die eigene Psyche.

Eine kritische Sicht und Korrektur gehören zu unseren Gesprächen über all diese Dinge aber ebenfalls dazu.

Auch das Entwickeln von Ideen und Visionen für die Gemeindegemeinschaft ist in so einem Minikonvent sehr viel ergiebiger. An der oft gehörten Geschichte vom großen Fischzug des Petrus ist uns wichtig geworden, dass man nicht alleine fischen muss, die Fischer sind immer zu zweit rausgefahren. Und keiner von uns muss sich alleine abmühen. Selbst wenn man im Trüben fischt, ist jemand da, der den Ärger und den Frust darüber mit einem teilt. Das finden wir sehr wichtig und deshalb sind wir auch

beide in die Gemeinschaft eingetreten. Wobei sich die Frage, ob es denn genügt, dass einer von uns dazugehört, schon gestellt hat, für uns allerdings sehr schnell beantwortet war, denn wir hatten beide schon zu Beginn unseres Studiums den Entschluss gefasst, mal einzutreten. Und keiner von uns hätte sich vorstellen können, nicht einzutreten, da wir gern direkt und aktiv Gemeinschaft und DiakonInsein leben wollen. Christoph lebt sein Diakonsein vor allem im dienstlichen Bereich, Franziska hat bis zu unserem Umzug letzten Sommer zwei Jahre lang eine Frau im Pflegeheim wöchentlich besucht. Zurzeit bedeutet DiakonIn sein für uns, unsere Arbeit mit Liebe und Freude zu tun und für unseren Sohn Julius da zu sein. Dass sich die Gemeinschaft auch um die Ehepartner kümmert, finden wir sehr gut. So kann die bessere Hälfte gut mit anderen besseren Hälften ins Gespräch kommen und es gibt einen direkten Austausch darüber wie es ist, Diakonehefrau oder Diakoninehemann zu sein. Wir hatten schon mal überlegt, gemeinsam zum Ehepartnertag zu fahren, dann aber doch erkannt, dass das recht komisch wäre.

Da wir ja erst am Anfang unseres gemeinsamen Weges stehen, sind wir sehr gespannt, welche diakonischen Aufgaben in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auf uns warten. Auch eine gemeinsame diakonische Aufgabe außerhalb des Berufes und der Familie – ein gemeinsames Projekt also – wäre sehr schön, realisierbar allerdings erst in vielleicht 20 Jahren, da zur Zeit Familie und Berufung in unsere Gemeinde im Mittelpunkt stehen. Und da ist es wirklich gut zu wissen, dass Gott uns an diese Stelle gerufen hat und dass wir zu zweit sein dürfen.

Jung und Alt GEMEINSAM?

Claudia Kahle, Seniorenzentrum Moritzburg

Ich meinte **sehr** jung und **sehr** alt,
zum Beispiel 5 Jahre und 100 Jahre.



Frau Zezulka, 100 Jahre

Helene 5 Jahre

Vor ca. 2 Jahren gestalteten wir mit Bewohnern unseres Hauses eine Ausstellung im Bachhaus. Betagte Damen und Herren hatten wunderschöne Landschaften gemalt.

Die Freude am Malen, die Bewunderung der „Kunstwerke“ und der große Erfolg der Ausstellung bestätigte uns, den beschrittenen Weg fortzusetzen.

So traf bei uns der Wunsch nach einer weiteren Ausstellung auf offene Ohren.

Die Idee, die Kinder des ev. Kindergartens „Haus Samenkorn“ mit in das Projekt einzubeziehen, nahm Gestalt an.

Wir hatten vor, dass jung und alt gemeinsam ein Kunstwerk anfertigen.

Es gab schon so manche Begegnung zwischen den „Alten“ hier und den „Jungen“ dort. Durch die monatliche gemeinsame Andacht oder das Töpfern von Krippenfiguren kennen wir uns gut. An einem Vormittag trafen wir uns im Seniorenzentrum. Ein Arbeitsteam bestand jeweils aus einem Kind und einem Bewohner unseres Hauses.

Zwölf Paare fanden schnell zueinander. Eine Collage sollte entstehen.

Dabei galt es gemeinsam einen „Nenner“ zu finden, Partner zu werden und den Anderen im Blick zu haben. Das begann mit dem Aussuchen der zusammenpassenden Farben.

Mit Schwämmen, Pinseln, Fingern und Händen wurde gearbeitet und nach den Vorstellungen der jeweiligen Gruppe die Collage zusammengestellt.



Frau Schee , 90 Jahre Simon, 4 Jahre

Es war faszinierend zu beobachten, mit welchem Eifer alle bei der Sache waren und welche Freude sie miteinander hatten. So gab es keinerlei Berührungängste.

Die Zeit verging viel zu schnell. Dankbar waren wir, dass es nicht allein um die Schönheit der Kunstwerke ging. Im Fokus stand das Sich-aufeinander-Einstellen, Voneinander-Erfahren und Sich-aneinander-Freuen.



Die Ausstellung

„Farben sind das Kleid Gottes“

Collagen und Landschaften

ist ab 23. März 2011 im Bachhaus in Moritzburg
zu besichtigen

Veränderung in den Kliniken

Friedrich Drechsler (Vorsteher)

„Nur wer sich verändert, bleibt sich treu.“ Ich zitiere Wolf Biermann nach Angaben des Internets, um Zitate richtig zu benennen ...

In der vorletzten Ausgabe des „Brief aus Moritzburg“ hatte ich kurz erwähnt, dass die Drogenklinik Moritzburg nach Gohrisch umgezogen ist und auch die Gründe dafür benannt. - Der Umzug ist gelungen. Die Patienten und die nun in Gohrisch tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen sich über die guten Lebens- und Arbeitsbedingungen dort. Für die Klinik wurde eine eigene Gesellschaft unter dem Dach der Ev. Fachkliniken Heidehof gGmbH gegründet. Die Evang. Haidehof Gohrisch gGmbH betreibt nun die Klinik dort. An beiden Standorten in Weinböhla und in Gohrisch folgen wir im Namen den jeweiligen Traditionen. Es ist schon interessant, dass sich der Heidehof in Weinböhla, am Rande von Steinbach, und der Haidehof in Gohrisch nur oder immerhin durch einen Buchstaben unterscheiden.



Der „Haidehof“ in Gohrisch

Die Adaptionseinrichtung in Moritzburg, die bisher Teil der Drogenklinik war, wird zukünftig Teil der Klinik von Weinböhla werden. Diese Veränderung soll auch inhaltlich geprägt sein: zukünftig sollen Abhängigkeitskranke aus beiden Kliniken hier weiterbehandelt werden.

Am Ende des Jahres 2010 ist ganz überraschend der Chefarzt der Fachklinik in Weinböhla, Dr. Peter Fuhr, in einer Dresdner Klinik verstorben. Das war für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Schock. Für die Fortsetzung der Therapie in der Klinik war es von großem Vorteil, dass der Leitende Oberarzt der Klinik, Prof. Dr. Martin Siepmann, als Amtierender Chefarzt die Arbeit von Dr. Fuhr sofort übernehmen konnte. Mittlerweile ist Prof. Dr. Siepmann als Chefarzt von den Gesellschaftern berufen und vom Rentenversicherungsträger bestätigt worden. So wird die

Arbeit in der Klinik trotz des herben Einschnittes in gewohnter, guter Weise fortgesetzt.

In einem der nächsten „Briefe aus Moritzburg“ werden wir Sie ausführlich über die Arbeit in den Einrichtungen informieren.

Neues aus der PSM

1. Jugendwerkstatt Nossen

– Ring frei für die zweite Runde



Zum 01. März 2011 konnte die Jugendwerkstatt Nossen in ein neues Projektjahr starten. Über den Europäischen Sozialfonds sowie den Landkreis Meißen wird unsere Maßnahme für ein weiteres Jahr gefördert.

Insgesamt werden 18 arbeitslose Jugendliche von drei Mitarbeitern in zwei Werkstätten – Grüne Werkstatt und Werkstatt Kunst & Kreativität - betreut.

Wir organisieren sinnvolle, sinnschaffende Arbeit, die Mittel zum Zweck ist: Die Menschen wollen gebraucht sein, nicht nutzlos sein.

Die Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist dabei ein wesentliches Ziel unserer Bemühungen.

Wir blicken dankbar auf die gelungene Zusammenarbeit mit der Stadt Nossen sowie einigen Unternehmen der Region im vergangenen Jahr zurück. Drei Teilnehmer konnten in eine Ausbildung und sechs weitere in ein Arbeitsverhältnis vermittelt

werden. Wir wünschen ihnen auf ihrem beruflichen Weg alles Gute und hoffen, auch in der zweiten Förderphase soviel wie möglich Teilnehmer auf ihrem Weg ins Berufsleben unterstützen zu können.

Die Werkstatt für Kunst & Kreativität arbeitet derzeit an einem Projekt für die Christliche Sozialstation Meißen e.V. Es entstehen sogenannte „Spielwände“, auf denen die Bewohner mit allen Sinnen die verschiedensten Dinge entdecken können.



Unser Forstbereich wird aufgrund eines Mitarbeiterwechsels etwas umstrukturiert. Wir werden weiterhin im Stadtwald Nossen unterwegs sein und ergänzend dazu verstärkt auch Garten- und Landschaftspflegearbeiten durchführen.



Wir sind gespannt, was uns dieses Jahr alles erwartet, und freuen uns auf die täglich neuen Herausforderungen – gemeinsam mit den Jugendlichen Wege und Möglichkeiten zu finden, damit sie auf ihrem Lebensweg die nächsten Schritte gehen können.

Im neuen Internetauftritt unseres Trägers, der Produktionsschule Moritzburg gGmbH (www.produktionsschule-moritzburg.de), werden wir uns regelmäßig zu Wort melden, um über die aktuellen Entwicklungen unseres Projekts zu berichten.

Interessierte sind herzlich eingeladen, die website oder uns direkt vor Ort in der Freiburger Straße 18 in Nossen zu besuchen.

2. Emil-Höhne-Straße 14

Mit Frühlingsbeginn erstrahlt nun auch der „Firmensitz“ in Moritzburg im neuen Glanz. Lange stand das Gebäude „Haus 5“ der Jugendhilfe leer, selbst über einen Abriss wurde bereits nachgedacht, bis mit den Abteilungen Garten- und Landschaftsbau, der Holz- und Elektrorecyclingwerkstatt der „Neuen Produktionsschule“ 2008 neues Leben in das Haus einzog. Seit 2010 konnte mit Hilfe von Fördermitteln und den nötigen Eigeninvestitionen das Haus zu einer Perle in der Landschaft veredelt werden.



Heute befinden sich im Keller des Gebäudes die Werkstätten Holz und Metall und im Mittelgeschoss die Ausbildung „Büro und Verkauf“ sowie Unterrichtsräume, in denen Jugendliche zum Hauptschulabschluss geführt werden. Ein großer Saal mit 60 Plätzen gibt die Möglichkeit für größere Bildungsveranstaltungen. Unterm Dach haben Mitarbeiter ihre Arbeits- und Büroräume.

Hochschule

++ Hochschulnachrichten +++ Hochschulnachrichten ++



Evangelische Hochschule Moritzburg (ehm)

University of applied sciences

Frau Prof. Hildegard Wickel, Rektorin

Noch ungewohnt! Aber ganz stolz sind wir auf unseren neuen Namen, den wir seit dem 1. Februar 2011 führen. Dieses Logo gehört auch dazu. Lassen Sie mich erzählen, wie es dazu kam.

Einerseits saßen wir als Kollegen zusammen mit interessierten Studierenden seit zwei Jahren an der Entwicklung der neuen Studiengänge mit Bachelor-Abschluss. Hintergrund ist der Bologna-Prozess, der vergleichbare Abschlüsse aller Hochschulen anstrebt und die Unterscheidung eines Bachelors auf Fachhochschulebene und Hochschulebene aufhebt. Im Zuge dieses Prozesses ist es von daher durchaus üblich, dass Fachhochschulen sich europaweit in Hochschule umbenennen und sich den Zusatz geben ‚university of applied sciences‘ (Univer-

sität angewandter Wissenschaften). Das ist der deutliche Hinweis auf Fachhochschule.

Zukünftig bieten wir zwei Bachelorstudiengänge an, in denen Evangelische Religionspädagogik studiert werden kann.

Der alte Name (Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie) ließ aber nicht deutlich erkennen, dass wir eine evangelische Bildungseinrichtung sind. Zudem gibt es bei uns keinen Studiengang in Gemeindediakonie, so dass der Name der Hochschule nicht deckungsgleich war mit dem Studienangebot.



Andererseits sind unsere gesamten Ordnungen noch einmal auf Sachlogik und Stimmigkeit überarbeitet worden und in dem Zusammenhang ergab sich die Möglichkeit – mit Zustimmung des Verwaltungsrates – die Umbenennung vorzunehmen. Perspektivisch bietet dieser neue Name auch die Möglichkeit an, weitere Studiengänge in bisher noch nicht absehbaren Bereichen zu konzipieren.

Mit der Umbenennung verband sich auch die Notwendigkeit eines eigenen Logos. Dazu haben wir Fachleuten unsere Vorstellungen genannt, die wir verwirklicht sehen wollten. Das Kreuz sollte im Zentrum stehen, das ‚Evangelisch‘ herausgehoben sein und die Farbe blau (unsere ‚Hausfarbe‘) leitend. Viele Entwürfe wurden uns vorgelegt, entschieden haben wir uns für den Fisch und seine deutliche Botschaft. Das Kreuz ist die Mitte.

„Evangelische Religionspädagogik und Soziale Arbeit“ bzw. „Evangelische Religionspädagogik mit musikalischem Profil“

Prof. Dr. Christian Kahrs,
Hochschule Moritzburg

Die neuen Studiengänge in Moritzburg nehmen Gestalt an. Dass wir an unse-



rer Hochschule ab Wintersemester 2011/12 neue Studiengänge anbieten, darüber hatten wir im letzten „Brief aus Moritzburg“ informiert. In Konventen und Arbeitertagungen, über Zeitschriften und Arbeitsagenturen haben wir unseren Flyer landauf und landab gestreut. Mittlerweile sind unsere Planungen natürlich weitergegangen.

Wir werden also zwei Bachelor-Studiengänge einrichten, die beide religionspädagogische Studien bieten. Die Unterscheidung liegt in der Profilbildung. Wie bisher schon gehabt wird es einen Abschluss geben, der die Religions- und Gemeindepädagogik mit der Sozialen Arbeit in Verbindung bringt. Das ist nun der Bachelor „Evangelische Religionspädagogik und Soziale Arbeit“. Daneben wird es ein musikbetontes Studium geben, den Bachelor „Evangelische Religionspädagogik mit musikalischem Profil“. Dieses Studium haben wir gemeinsam mit der Hochschule für Kirchenmusik Dresden entworfen und werden es auch gemeinsam durchführen. Deshalb werden die Absolventen des musikalischen Bachelors mit ihrem Examen zugleich auch den Abschluss „Kirchenmusiker im Nebenamt (Kirchenmusik C)“ erhalten.

Eine weitere Frucht der Reform sei eigens genannt. In Moritzburg ist es nun möglich, einen Abschluss zu erwerben, der den Zugang zum Kindergarten eröffnet. Allerdings nach wie vor mit einer Einschränkung, es geht um kirchliche Kindergärten in Sachsen. Die Anerkennung für alle Kindergärten wollte das Kultusministerium uns nicht zusagen. Wir arbeiten weiter an dem Thema. Aber immerhin, nach sieben Semestern „Evangelische Religionspädagogik und Soziale Arbeit“ steht der kirchliche Kindergarten offen, für die „Sozialen Arbeiter“, leider nicht für die „Musiker“. Auch daran arbeiten wir weiter.

Inhaltlich sind beide Studiengänge nun auch schon recht fertig beschrieben. Für jedes Modul muss angegeben, welche Kompetenz durch das Studium der Inhalte eben dieses Moduls erworben wird. Mit dieser Vorgabe sind wir darauf verwiesen, nicht einfach nur unsere Lieblingsthemen zu behandeln, sondern – wenn wir das schon tun – schriftlich nachzuweisen, dass das Studieren dieser Inhalte auch tatsächlich dazu angetan ist, am Ende einen für das Arbeiten im religions- und gemeindepädagogischen Berufsfeld nützlichen Ertrag zu liefern. Das ist für jeden einzelnen von uns eine zuweilen mühselige Pflicht, aber auf das Ganze des Studiums gesehen ist sie sinnvoll. Und was herausgekommen ist, kann sich sehen lassen.